



Anita Keller

Weihnachtslichterhimmel

Kurze Geschichten für Advent und Weihnachten

TVZ

Anita Keller

Weihnachtslichterhimmel

T V Z

ANITA KELLER

WEIHNACHTSLICHTERHIMMEL

KURZE GESCHICHTEN
FÜR ADVENT UND WEIHNACHTEN

Mit Illustrationen von Peter Brügger

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung einer Illustration von Peter Brügger © Peter Brügger, Truttikon

Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN 978-3-290-18424-7 (Print)

ISBN 978-3-290-18425-4 (E-Book: PDF)

© 2021 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Hohoho	7
Suchaktion	12
Keine Lust auf Weihnachten	16
Weihnachtslichterhimmel	22
Barbie-Engel	28
Ein geniales Geschenk	32
Immer auf den letzten Drücker	38
Recycling-Weihnacht	44
Seniorenadvent	48
Strohblümchen und Fliegenpilze	53
Wärme fürs Gemüt	60
Wunderknäuel	63
Fotoalbum	66
Machen statt reden	70
Rote Halstücher	74
Norovirus	77
Märlistadt	82
Weihnachtspost	87
Schokoladenleidenschaft	90
Wer spielt die Maria?	94

HOOHO

«Was stellt er wohl dieses Jahr alles in seinen Garten? Der blau blinkende Rentierschlitten letztes Jahr war ja eine echte Katastrophe. So was passt einfach nicht in unser Dorf. Schon gar nicht vor ein altes Riegelhaus!»

«Du sagst es: all dieser amerikanische Kitsch passt hierher wie die Faust aufs Auge. Diese farbigen blinkenden Lämpchen sind ein Graus!»

«Du, Rita, könntest du mir jetzt bitte die Lichterkette hochreichen?», tönt es von der Bockleiter herunter, die bei der grossen Rottanne steht.

Der Frauenverein ist beim traditionellen Christbaumschmücken auf dem Platz vor dem Dorfladen. Also besser gesagt: die beiden Frauen vom Verein, die sich als Einzige dazu haben nötigen lassen. Aber zu zweit – so haben sich Rita und Ursula gesagt – ist das in einer guten Stunde erledigt: ein paar Lichterketten, unzerbrechliche rote Plastikkugeln und eine Handvoll Sterne aus dicker Goldfolie. So wie jedes Jahr vor dem Advent.

«Jahr für Jahr kommt noch etwas Neues dazu! Den Vogel abgeschossen hat er mit diesem furchtbaren dicken Santa Claus, der an einem Seil aus dem Fenster hängt und jedes Mal, wenn jemand vorbeigeht, mit einer Roboterstimme ‹Hohoho› ruft.»

«Schneiders haben übrigens schon dreimal reklamiert, er solle das blöde Weihnachtsmanngelächter ausschalten. Aber nichts ist passiert. Diesmal würden sie nun auf die Gemeindeverwaltung gehen, haben sie gesagt, so was müsse man doch verbieten können.»

«Der Berger Heiri ist schon immer ein wenig eigenwillig gewesen. Wenn der nur in seiner Werkstatt tüfteln und rumoren kann ...», meint Rita. «Er ist nun eben unser Dorforiginal. Ist doch schön, dass wir noch eines haben.»

«Aber es kann doch nicht jeder einfach machen, was er will! – Jetzt ein paar Kugeln, bitte», tönt es wieder von der Leiter herunter.

Rita kramt ein paar grosse Kugeln aus der alten Kartonschachtel zwischen dem Seidenpapier hervor und reicht sie Ursula hinauf.

«Zudem ist es gefährlich», regt sich Ursula weiter auf, «wenn so viele Autos am Haus vorbeifahren. Ich glaube, es gibt Leute, die fahren extra wegen des Weihnachtsgeblinkes durch die Obstgartenstrasse.»

«Ja, seit dem Bericht im Lokalblatt sowieso.»

«So, jetzt müssen wir noch von der anderen Seite heran», meint Ursula und steigt vorsichtig die Leiter hinunter.

«Ich glaube, für dieses Jahr brauchst du dir ohnehin keine Sorgen zu machen», meint Rita. «Die Schwiegertochter hat mir gestern im Volg erzählt, dem Heiri gehe es nicht gut, er sei für ein paar Wochen in Kur. Dieses Jahr sei wohl nichts mit Weihnachtsklimbim.»

«Sehr gut», meint Ursula, «dann haben wir dieses Jahr wieder einmal eine ruhige Adventszeit im Dorf. – So jetzt noch ein paar Goldsterne und dann ist es perfekt.»

Kurz nach dem Eindunkeln macht Rita noch eine Runde mit dem Hund. Sie wählt die Route durch die Rebberge. «Eigentlich schade, dass Heiri dieses Jahr nicht wohlauf ist. Sonst hätte er bestimmt wieder etwas Besonderes auf Lager», sagt sie halblaut zu ihrem Vierbeiner.

Wie sie so von oben auf das Dorf blickt, sieht sie im «Winkel» ein blaues Leuchten. Ist das am Ende der Rentierschlitten? Sie geht etwas schneller. Und dann sieht sie es: Tatsächlich! Heiris Weihnachtskitschhaus. Voll beleuchtet mit roten, gelben und blauen Lämpchen. Und der Santa Claus hängt auch aus dem Fenster.

Als sie am Gartentor vorbeikommt, da fährt doch tatsächlich ein hellbeleuchteter Weihnachtszug mitten durch die Gartenrabatten und dann durch ein Styroporgebirge voller Kunstschnee – aus einer als Bahnhof getarnten Lautsprecherbox ertönt eine Glockenspiel-Variante von «Jingle Bells».

Fasziniert steht Rita vor dem Haus und der Hund spitzt ebenfalls die Ohren. Als sie nach einer Weile weitergeht, tönt ein «Hohoho!» von oben herab.

Danke, Heiri, dass du so ein schräger Vogel bist, und nicht wie alle anderen!, jubiliert sie innerlich.

Nach hundert Metern dreht sie nochmals um. Sollen doch Schneiders nur reklamieren, denkt sie.

Aber halt! Wer steht jetzt vor dem Gartentor bei Heiri? – Ursula mit ihren beiden Enkelkindern.

«Die Kinder wollten es unbedingt anschauen», meint sie entschuldigend. «Der Zug ist wirklich toll. Aber er fährt nur jede Viertelstunde vorbei. Jetzt müssen wir noch ein bisschen warten.»



SUCHAKTION

Ernst ist kurz vor dem Verzweifeln. Er wendet alle Papierstapel auf seinem Schreibtisch. Aber er findet nichts. Er schaut in jeder Schublade nach. Auch nichts. Wohin um Himmels willen hat er nur diesen Gutschein verlegt. Dabei war er doch so stolz, dass er dieses Mal ein wirklich originelles Weihnachtsgeschenk für seine Esther besorgt hatte. Aber wo ist es jetzt hingekommen? Er weiss nur noch, dass er damals das Gefühl hatte, er habe ein einmaliges Versteck gefunden.

«Jetzt nur nicht den Kopf verlieren», denkt er sich. «Ich muss systematisch vorgehen. Was habe ich gemacht, nachdem ich vorgestern aus der Stadt zurückgekommen bin? Zuerst hänge ich jeweils meine Jacke an die Garderobe. Ja, vielleicht ist der Gutschein noch in der Innentasche der Jacke.»

Er geht nachschauen, aber vergebens. Er findet nichts. Auch in all seinen anderen Jacken nicht.

Da fällt ihm ein, dass er ja sicher wie üblich die Zeitung gelesen hat.

«Vielleicht habe ihn ich ja per Zufall mit der Zeitung ins Altpapier getan?», fährt es ihm durch den Kopf. Also schnell in die Abstellkammer.

«Wenn ich schon alles gründlich durchschaue, kann ich das Altpapier ja auch gleich zusammenbinden.»

Also macht er das. Aber der Gutschein kommt immer noch nicht zum Vorschein.

Der Papierkorb wäre noch eine Idee. Also wühlt er dort. Aber ohne Erfolg.

«Na ja, wenn ich schon daran bin, kann ich auch gleich alle Papierkörbe wieder einmal leeren. Esther reklamiert ja dauernd, dass das immer nur an ihr hängen bleibe», sagt er sich.

Gesagt, getan. Aber immer noch kein Gutschein weit und breit.

«Das darf doch nicht wahr sein!»

Langsam, aber sicher wird er immer ratloser.

«Wahrscheinlich habe ich ihn irgendwo zwischen meine Papierstapel gesteckt.»

Von denen gibt es in der Wohnung reichlich. Auf der Eckbank beim Esstisch, auf dem Salontisch, natürlich auf seinem Schreibtisch, auf jeder zweiten Treppenstufe in den oberen Stock und sogar auf dem Hocker neben dem WC. Es ist eine richtige Marotte von ihm: Er sammelt Prospekte, Kataloge und Artikel, die er schon mal gelesen hat und spannend fin-

det, und auch solche, die er noch nicht gelesen hat, die aber interessant sein könnten. Weil Esther bis am Abend ausser Haus ist, nimmt er sich vor, wirklich systematisch alle seine Papierberge durchzusehen. – Unglaublich, was er da alles findet!

Als Esther um halb sechs heimkommt, muss sie zweimal hinschauen. Der Salontisch ist fast leer. Auf der Eckbank hat es wieder Platz. Seit Jahren waren diese Papierberge immer wieder Anlass für Streit. Es war jeweils, wie wenn sie gegen eine Wand reden würde. Und jetzt sind die Stapel auf einmal weg.

«Du Schatz, ist das etwa die grosse Weihnachtsüberraschung, die du so geheimnisvoll angekündigt hast?», fragt sie.

«Wie meinst du das?», will Ernst wissen.

«Ja, deine Aufräumaktion. Danke, dass du dir das endlich einmal zu Herzen genommen hast. Das freut mich jetzt riesig! Das ist wirklich ein Geschenk für mich. Jetzt können wir wieder einmal Besuch empfangen, ohne dass ich mich wegen dieser Stapel genieren muss!»

Sie umarmt ihn stürmisch. Denn geht sie in die Küche und beginnt das Nachtessen zu richten.

«Heute ist mir noch etwas Seltsames passiert. Ich habe doch die Bücher in die Bibliothek zurückgebracht und für mich ein bisschen neue Lektüre über die Festtage geholt. Deine Krimis habe ich üb-

rigens auch gleich mitgenommen. Die sind ja sicher schon seit drei Monaten fällig gewesen. Also, da hat mich doch die Bibliothekarin gefragt, ob der Umschlag wohl uns gehöre, der da in einem der Bücher steckte. Ich hatte keine Ahnung, wovon sie redete. Sie hat ihn dann geöffnet, um nachzusehen. Es war ein Gutschein von der Tanzschule ‹Romero› für acht Abende Salsa für ein Paar ab Januar. ‹Der ist ganz gewiss nicht von uns›, habe ich ihr gesagt. ‹Mein Mann ist ein absoluter Tanzmuffel.› – Dann frage sie eben mal bei der Person nach, die das Buch vor uns ausgeliehen habe, hat sie dann gemeint. Sie könne das im Computer nachsehen, sie erledige das gleich morgen.»

Jetzt fällt bei Ernst der Zwanziger endgültig.

«Du, sag mal, die Bibliothek hat am Donnerstag doch bis halb neun offen, oder?»

«Warum meinst du?»

«Das mit der Bibliothek ist eine gute Idee, ich denke, ich brauche auch noch etwas Weihnachtslektüre.»

KEINE LUST AUF WEIHNACHTEN

Heute ist Grossvatertag für Patrick. Wie jeden Mittwoch geht er gleich nach der Schule in die Bühlstrasse. Vor einem halben Jahr war es noch der Grosse-terntag. Bis eben Grosi Vreni nach einem schweren Schlaganfall gestorben ist.

Heute trägt Patrick einen kostbaren Schatz in seinen Händen. Er hält ihn vorsichtig in der einen Hand, und mit der anderen drückt er den Klingelknopf neben dem Türschild, auf dem noch immer «Paul und Verena Waser» steht.

«Hoi, Patrick. Komm herein. Heute bin ich ein bisschen spät dran. Ich habe beim Wäschezusammenlegen ein wenig die Zeit vergessen. Der Hörnliauflauf braucht noch ein paar Minuten. Und den Tisch decken sollte man auch noch.»

«Das kann ich doch machen», meint Patrick. Er stellt seinen Schatz auf die Kommode beim Eingang, hängt die Jacke an die Garderobe, zieht die Winterstiefel aus und stellt sie ordentlich auf die Schuhablage.

Grossvater rumort inzwischen in der Küche. Bis vor einem halben Jahr hat alles im Haus seine Frau erledigt. Grossvater war zuständig für alles draussen: Rasenmähen, Gartenarbeiten, kleine Reparaturen – und fürs Einkaufen. Jetzt muss er auf einmal auch selbst Wäsche waschen, bügeln, staubsaugen und eben kochen. Darin hat er allerdings so gar keine Übung.

«Ich kann für Patrick jederzeit einen anderen Platz für den Mittagstisch bei einem seiner Kollegen organisieren, wenn es dir zu viel wird», hat seine alleinerziehende und berufstätige Tochter nach der Beerdigung damals gemeint.

«Kommt gar nicht infrage», hat Paul protestiert. «Den Enkelmittwoch will ich nicht auch noch verlieren.»

Und zu Patrick hat er verschwörerisch gemeint: «Wir Männer schaffen das schon miteinander.»

«Auf jeden Fall», hat Patrick stolz versichert.

Patrick hat darum nie etwas gesagt, wenn Grossvater anfangs die Nudeln völlig zerkochte oder ab und zu das Salz vergass, die zähen Fäden nicht von den Bohnen zog, die Rösti pampig und die Bratwurst auf der einen Seite beinahe schwarz war. Tapfer hat er alles gegessen und war froh, wenn es zum Dessert oder zum Zvieri einen Nussgipfel oder eine Crèmeschnitte vom Bäcker gab.

Und zudem hat Grossvater ja auch wirklich von Mal zu Mal etwas dazugelernt. Patrick hat ihm nämlich verraten, wie man im Internet Kochrezepte finden kann – und sogar kurze Filme, wo einem alles Schritt für Schritt gezeigt wird. Und so ist es peu à peu aufwärts gegangen mit Pauls Kochkünsten. Und als Patrick das erste Mal sagte: «Genau so gut wie bei Grosi», war Paul sichtlich gerührt.

Aber als seine Tochter dann mit dem Vorschlag kam, er solle doch in den Männerkochkurs in der Küche des Sekundarschulhauses im Nachbardorf, dann komme er ein wenig unter Leute, hat er nur abgewunken.

Es war ihm einfach nicht drum. Und sowieso wollte er doch als Witwer mit seinen melancholischen Momenten niemandem die Laune verderben.

Wie sehr es Grossvater um nichts drum war, hat Patrick schon gespürt. Es ist es jetzt schon Mitte Dezember und im ganzen Haus keine Spur von Advent oder Weihnachten wie früher jeweils. Sogar die alte geschnitzte Brienzerkrippe, für die Grossvater früher einmal jedes Jahr eine neue Figur für seine Vrene erstanden hatte und sie dann jedes Jahr liebevoll im grossen Fenster des Wintergartens drapierte, liegt noch verpackt im Estrichaufgang.

«Auf Advent und Weihnachten habe ich dieses Jahr gar keine Lust», hat Paul gemeint.

Und so sitzen die beiden nun in der nicht dekorierten Wohnung am Tisch und essen Hörnliauflauf.

«Was habt ihr heute in der Schule gemacht?»

«Frau Steiner hat uns eine Adventsgeschichte vorgelesen und dann durften wir alle ein Glas verzieren. Warte, ich zeig es dir.»

Patrick springt auf und saust davon. Dann kommt er zurück und stellt stolz seinen Schatz auf den Tisch: ein grosses Einmachglas rundherum verziert mit aufgemalten silbernen Sternen. Und darin ein grosses brennendes Teelicht.

«Schön», meint Grossvater. «Aber wieso hast du die Kerze nicht ausgeblasen für den Transport?»

«Ach, die darf man doch auf keinen Fall auslöschen. Das ist ein ganz besonderes Licht – das Friedenslicht aus Betlehem. Es wird jedes Jahr in der Adventszeit von einem Kind in der Geburtsgrötte in Betlehem angezündet. Und dann kommt es mit einem Flugzeug, dem Zug und dem Schiff bis zu uns. Unsere Lehrerin hat es in Zürich am Bürkliplatz geholt und jetzt brennt es in unserem Schulzimmer. Davon habe ich dieses Licht genommen. Und jetzt muss ich eben aufpassen, dass es immer weiterbrennt.»

«Aha», meint Grossvater. «Und was machst du jetzt mit deinem Friedenslicht?»

«Ich habe gedacht, ich bringe es Grosi aufs Grab.»

«Dort löscht es dann aber bald einmal aus. Da müsste man so eine Grabkerze besorgen, die vierundzwanzig Stunden lang brennt, so eine mit einem Deckel.»

Heute sind die beiden besonders schnell fertig mit dem Abwasch. Was Paul seinem Enkel bis anhin nicht verraten hat, ist dass er bis jetzt erst zweimal auf dem Friedhof war. Es drückt ihm dort beinahe die Seele ab. Aber seinem Enkel zuliebe, macht er ja so manches.

Und so kommt es, dass Paul und Patrick beim Eindunkeln vor dem grossen Findling des Gemeinschaftsgrabs auf dem Friedhof stehen. Paul nimmt mit einem Christbaumkerzli das Flämmchen aus Patricks Sternenglas und zündet damit die rote Grabkerze an. Dann stellt er sie liebevoll vor den Stein mit den Namen derer, die hier schon ihre letzte Ruhe gefunden haben.

«Gell, Grossvati, das Friedenslicht leuchtet jetzt nicht nur fürs Grosi.»

Paul kann nichts sagen. Dafür drückt er Patrick fest an sich.

Von diesem Abend an wacht Paul über das Licht beim Grab, damit es auch ja immer brennt und leuchtet. Und wenn es niemand hört, redet er auch mit seiner Vrene. Dass sie ihm so furchtbar fehle, was er jetzt